

## Steirische Reiseimpressionen eines Württembergers

C. J. Weber (1767—1832) am Weg von Wien nach Triest

Von Erwin Kämmerer

Carl Julius Webers im allgemeinen fast vergessenes vierbändiges Hauptwerk „Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“ enthält im 2. Band u. a. drei Briefe, in denen der Verfasser anlässlich einer Reise von Wien nach Triest über die Commerzialstraße Reiseeindrücke von der Steiermark festhält.<sup>1</sup>

Webers Landesbeschreibungen enthalten viele Notizen zum städtischen und ländlichen Volksleben. Er versucht, kulturelle Phänomene und nationale Eigenart im wechselseitigen Vergleich zu erklären und zu interpretieren.<sup>2</sup>

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang vor allem die Frage nach der Authentizität der Aufzeichnungen und dem Quellenwert für die volkskundliche Forschung, denn unser Reiseliterat ist nach Einschätzung des bedeutenden Wiener Volkskundlers Leopold Schmidt „... der anziehendste Nachfolger der aufklärerischen Reisenden, der sich von Nicolai beinahe nur durch seinen Humor unterscheidet, ...“<sup>3</sup>

### Zur Person des Autors

Carl Julius Weber wurde 1767 in Langenburg, einem hohenlohischen Städtchen, geboren. Von 1785 bis 1788 studierte er in Erlangen Jura. Da sich 1789 sein Wunsch nach einer baldigen Anstellung als Dozent nicht erfüllen ließ, nahm er im darauffolgenden Jahr eine Hauslehrerstelle im Waadtlande an. 1792 trat Weber als Privatsekretär in die Dienste des Grafen Christian von Erbach-Schönberg, der damals kurkölnischer Statthalter in Mergentheim war. Im Frühjahr 1802, nachdem er zuvor nach König, einem unbedeutenden Ort mitten im Odenwald, versetzt worden war, nahm er seine Entlassung aus dem gräflichen Dienste. Er erhielt den Titel eines Hofrates verliehen und wurde Reiseführer des 22jährigen Erbgrafen von Isenburg-Büdingen, der vor seiner Verheiratung noch eine größere zweijährige Reise in Begleitung eines erfahrenen Mannes unternehmen sollte. Die Reise führte von Westfalen über Holland, Hannover, Braunschweig und Magdeburg nach Berlin. Beim Erbgrafen stellte sich bald Heimweh ein, und er verließ seinen Mentor. Weber ließ sich mit 5000 Gulden abfertigen und entschloß sich, obwohl er erst 37 Jahre alt war, seine übrigen Tage in Unabhängigkeit zu

<sup>1</sup> Carl Julius Weber, Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, Band 2, 2. Auflage (Weber's Sämtliche Werke). Stuttgart 1834 (= Weber).

<sup>2</sup> Leopold Schmidt, Geschichte der österreichischen Volkskunde. Wien 1951, S. 39 und S. 67; Ingeborg Weber-Kellermann, Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften. Stuttgart 1969, S. 6 f.; vgl. Hermann Bausinger, Volkskunde. Von der Altertumforschung zur Kulturanalyse. Tübingen 1979, S. 28.

<sup>3</sup> Schmidt, Geschichte (wie Anm. 2), S. 67.

verbringen. In den verbleibenden 28 Jahren unternahm er zahlreiche Reisen.<sup>4</sup>

Webers Gesamtwerk umfaßt etwa 30 Bände.<sup>5</sup> Das Ineinanderspielen von geistigen Strömungen und historischen Ereignissen spiegelt sich vielfältig in seinen Werken wider. Weist ihn seine Abneigung gegen die Kirche noch in späteren Jahren als Kind der Aufklärung aus, so hatte ihn die Geschichte der Französischen Revolution von seiner jugendlichen Schwärmerei für die Republik geheilt. Eine Einordnung in eine bestimmte Richtung ist schwierig, aber eine gewisse Geistesverwandtschaft zu Jean Paul in bezug auf Witz, Humor und Komik ist feststellbar.<sup>6</sup>

### Reise durch die Steiermark von Krain nach Triest (19. Brief)

C. J. Weber hielt sich längere Zeit in Wien auf und schenkte dem Volksleben, dem Dialekt, den Eß- und Trinkgewohnheiten der Wiener und bestimmten Berufsgruppen, wie beispielsweise den Fiakern, Hausmeistern, Hausknechten und Stubenmädchen, größere Aufmerksamkeit.<sup>7</sup>

Über das Jahr, in dem Weber in Wien war, gibt es zwar keine präzisen Zeitangaben in seinen Briefen, aber einige Hinweise lassen den Schluß zu, daß unser Reiseliterat zwischen 1816 und 1826 die Steiermark bereist haben dürfte.<sup>8</sup>

Mit einer Kutsche fuhr Weber auf der sogenannten Commerzialstraße von Wien nach Triest. Er erlebte Gegend und Menschen um den Semmering voller Euphorie: „Schon bei Schottwien wird die Gegend malerisch wild — ... — alles ist grün, und auch die Leibfarbe der Steyrer ist grün — die Wohnungen liegen zerstreut, und sind ächte Blockhäuser, ...“<sup>9</sup> Beeindruckt von dieser Paßstraße schreibt Weber: „Der Sömmering macht die Gränzscheide zwischen Oestreich und Steyermark, da wo die Denksäule Carl VI. auf der Kuppe steht, der diese schöne Straße bauen ließ, die sich im Zickzack hinauf- und herabwindet, und mehr ist, als die berühmte Schneckenstraße von Saverne nach Lüneville. Man braucht wohl zwei Stunden, bis man die Höhe erreicht ...“<sup>10</sup>

Im Mürztal dürfte Weber sich nur kurz aufgehalten haben, denn die Beschreibung ist oberflächlich: „Wir sind im schönen Mürzthal, verschönert durch Burg-Ruinen, Schlösser, Kirchen und Klöster — schönes Rindvieh und kleine schwarze Schafe, die an Berghängen weiden. Der Takt des Eisenhammers wechselt mit dem Schellen-Geläute des Viehes.“<sup>11</sup> Kapfenberg wird im Zusammenhang mit der nahen Wallfahrtskirche „Maria Rehkogel“ in Frauenberg genannt. Keineswegs schmeichelhaft fällt Webers Urteil über

<sup>4</sup> Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Band 41. Leipzig 1896, S. 334 ff.

<sup>5</sup> Zu Webers Gesamtwerk siehe: Gero von Wilpert — Adolf Gühring, Erstausgaben deutscher Dichtung. Eine Bibliographie zur deutschen Literatur (1600—1960). Stuttgart 1967, S. 1344.

<sup>6</sup> Schmidt, Geschichte (wie Anm. 2), S. 68.

<sup>7</sup> Weber, S. 233 ff.

<sup>8</sup> Ebd., S. 184 ff. (Im zehnten Brief berichtet Weber beispielsweise mehrmals von zufälligen Begegnungen mit dem Kaiser Franz.)

<sup>9</sup> Weber, S. 368.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Ebd.

Bruck aus, denn „... das Städtchen Bruck, das kaum 1200 Einwohner zählen wird, gilt für das steyrische Abdera. Die Abderiten sind recht wohl an dieser lebendigen Straße nach Italien.“<sup>12</sup> Ohne dieses abwertende Pauschalurteil näher zu begründen, setzt er nach einem interessanten Hinweis über die Fahrzeit — „Wer recht schnell zu Grätz seyn will, kann mit einem Brucker Holz-Floß in sechs Stunden hinkommen“<sup>13</sup> — seinen Spott fort, indem er an den Kröpfen der Steirer — man ist geneigt zu sagen — „barokkes“ Interesse zeigt: „Bei Bruck beginnt das Mürzthal, und hier sähe ich auch die ersten Trotteln, d. h. Cretinen, die zu nichts zu brauchen sind, als zum Holz- und Wassertragen, wie Robinsons großer Affe...“<sup>14</sup>

Auf dem Weg von Bruck nach Graz zeigt sich Weber vom Murtal sehr beeindruckt: „Herrlich ist es um Pekau, vier Stunden von Grätz, und ganz nahe liegt auch Feistritz mit seinen Blei-Bergwerken. ... Drei mahlerische Ruinen zeigen sich, Bäreneck, Rabenstein und Pfannenberg — überall beleben Sägemühlen und Eisenhämmer das Thal, überall das schönste Vieh... In diesem Murrthal, wo schon viel Mais (Kukuruz) neben Hirse, Hanf, Rüben, Kürbißen für Menschen und Vieh gebaut wird, aß ich meinen ersten Kukuruz oder Maisbrei, der mir schmeckte, und hörte auch die schauerliche Sage von Frauenburg. Ritter Reinbrecht überraschte hier die geraubte Kuni-gunde von Dürrenstein mit ihrem Geliebten von Saurau, der sich als Bänkel-sänger verkleidet hatte — er ließ sie in ein Faß mit Nägeln thun, und solches den Berg hinabrollen in die Murr.“<sup>15</sup>

Weber hielt sich möglicherweise mehrere Tage in Graz auf, denn neben einer Stadtbeschreibung, die die wichtigsten Plätze und Gebäude umfaßt, wie beispielsweise den Karmeliterplatz mit dem Kranken- und Irrenhaus, den Franzensplatz (= heute Freiheitsplatz), den Hauptplatz mit dem Rathaus, den Tummelplatz (= Turnierplatz), den Jakominiplatz mit der Mariensäule und der reich vergoldeten Madonna und das Joanneum, erwähnt er auch bekannte Kaffeehäuser in der Vorstadt Leonhard (z. B. Milchmariandel und Milchtheresel) und auch die beliebten Ausflugsziele der Grazer, wie Maria Grün, die Platte, Mariatrost, die Ruine Gösting, den Ruckerlberg und den Rosenhain.<sup>16</sup> Beeindruckt war Weber nicht nur von Bad Dobel, sondern auch von den schönen Grazerinnen, die ihm sehr gut gefallen haben dürften. Mit dem bekannten französischen Wortspiel: „La ville des Graces sur la rivière de l'amour“ (= Die Stadt der Grazie[n] am Liebesfluß) drückt er seine Bewunderung für die Grazer Weiblichkeit aus.<sup>17</sup> Graz ist für Weber „... Wien im Kleinen, und gewissermaßen mehr, wegen der hohen Lage ist die Luft gesünder, das Wasser besser, das Clima sanfter, die Bonhomie der Bewohner noch größer als zu Wien, selbst die Sprache klingt reiner... Es

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Ebd., S. 369.

<sup>14</sup> Ebd., S. 369. Weber widmet in seinem 22. Brief „Die österreichischen Alpen“ der nationalen Eigenart dieser Völker und ihren Kröpfen breiten Raum. Vgl. Leopold Kretzenbacher, Die kropfeten Steirer. In: BlfHK 53/1948, S. 73—83.

<sup>15</sup> Weber, S. 371. Es handelt sich hier offensichtlich um eine verkürzte und abgeänderte Version der Sage „Der eingemauerte Ritter“. — Vgl. dazu Franz Anton Brauner (Hrsg.), Der eingemauerte Ritter. In: Steirische Heimathefte. Was die Heimat erzählt, Heft 2 (Aus der Umgebung von Graz), 4. Auflage. Graz 1956, S. 53—56.

<sup>16</sup> Weber, S. 372 f. Die Mariensäule mit der vergoldeten Madonna steht heute am Eisernen Tor und wurde im „Gedenkjahr“ 1988 infolge eines Brandanschlages beschädigt.

<sup>17</sup> Weber, S. 373 f.

herrscht viel Wohlstand, man ißt, trinkt, tanzt, singt, lacht und liebt, so viel als zu Wien...“<sup>18</sup>

Unser Reiseliterat setzte seine Reise angeblich zu Fuß fort und gibt an, zwölf Stunden über die Grazer Ebene nach Wildon und über das Leibnitzer Feld nach Ehrenhausen gewandert zu sein. Von Ehrenhausen erreichte er über den Platsch Marburg/Maribor. Marburg beschreibt Weber als ein herrliches Städtchen von 5000 Einwohnern, in dem er viele halbwilde Kroaten sah.<sup>19</sup> Die Völkercharakteristik setzt er folgendermaßen fort: „Zuletzt kommen noch die unreinlichen Slowenzi. Das Frauenvolk trägt um den Kopf gewundene Tücher, was mir stets die Idee von Krankheit erzeugt... Den Schmutz der Wenden bezeichnet am besten das Sprichwort: Sie schälen das Obst, wenn sie auf den Markt gehen, und im Rückwege lesen sie die Schalen wieder auf und verzehren sie auch“<sup>20</sup> Von Marburg reiste Weber „durch gut gebaute immerfort malerische Gegenden und Berge, bedeckt mit Klöstern, Schlössern und Ruinen, und überall Wasserfälle — über Windischfeistritz, Hohenhek und Cilly, ein ungemein liebliches Städtchen nach Laibach über die hohe Polana.“<sup>21</sup> Weber erwähnt auch „... das wohlbekanntes Gottschee, wo die Hausirer wohnen, ein deutsches Völkchen von 40.000 Seelen... Die Gottscheer ziehen weit und breit umher mit ihren Saum-Rossen, handeln mit Oel, Citronen, Rosoglio, Wetzsteinen, Holzwaren, Lorbeeren, Schildkröten, und sehen nicht aus wie Franken, sondern wie wahre Zigeuner!“<sup>22</sup> Nochmals kritisiert unser Reiseliterat den Umstand, daß hinter Marburg die steirische Reinlichkeit ein Ende hat und „... mit dem Flusse Sau beginnt auch die slavische Sauerei“.<sup>23</sup> Und einige Zeilen weiter heißt es: „Je mehr man sich Italien nähert, im Reinlichkeits-Punkt ein zweites Polen, werden nicht nur die Gebirge höher und kahler, sondern selbst die Naturschönheiten fangen an, sich zu verlieren, und an ihre Stelle tritt italienischer Schmutz al fresco!“<sup>24</sup>

Nach dem Markt Franz/Vransko verließ Weber die Untersteiermark und betrat bei St. Oswald Krainer Boden. Laibach/Ljubljana, die Hauptstadt Krains, vergleicht er von der Lage her mit Graz und würdigt die wirtschaftliche Bedeutung: „Laibach liegt im Halbmond um den bewaldeten Schloßberg, und herrlich ist die Aussicht von diesem Burgberg in das schöne Thal, und auf die Buchenwälder, welche die Höhen krönen, wo allerwärts Calvarienberge, Kapellen und Vergnügungs-Orte sich zeigen. Man hört bald deutsch, bald wendisch, bald ungrisch, bald italienisch, bald französisch, selbst neugriechisch sprechen, denn der Transito-Handel macht Lublan, wie der Wende Laibach nennt, ungemein lebhaft, und die Stadt zählt 15.000 Seelen.“<sup>25</sup> Schließlich erreichte Weber nach Besichtigung der Adelsberger-Grotte die wichtige österreichische Handelsstadt Triest.<sup>26</sup> Er fand, daß Triest eigentlich keine deutsche Stadt mehr sei, „... sondern ganz italienisch —

<sup>18</sup> Ebd., S. 374.

<sup>19</sup> Ebd., S. 375.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd., S. 375 f.

<sup>22</sup> Ebd., S. 376.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd., S. 371.

<sup>25</sup> Ebd., S. 377 f.

<sup>26</sup> Ebd., S. 380 ff.

ein so lautes italienisches Leben und Geschrei, wie nur Italiener schreien . . .“<sup>27</sup> Und bezugnehmend auf die Prostitution in dieser Hafentstadt, die nach seinen Angaben ca. 40.000 Einwohner hatte, meint unser Reiseliterat: „Zu Triest geht es liederlich zu — aber immer noch deutsch liederlich gegen Marseille!“<sup>28</sup>

#### Rückreise durch Kärnten und das Ennstal (21. Brief)

Die Rückreise nach Wien führte über Laibach, Krainburg/Kranj, den Loibl Paß, dessen kühne Bauweise Weber sehr beeindruckte, nach Klagenfurt und über den Neumarkter Sattel wieder in die Steiermark.<sup>29</sup> C. J. Weber weckt schreckliche Assoziationen zur jüngsten Vergangenheit, wenn er schreibt: „Judenburg an der Mur ist ein trauriges Nest, und war wirklich einst ein Haupt Juden-Nest, das man nach löblicher Sitte des Mittelalters ausnahm, und in einer Nacht 1312 mit Stumpf und Stiel ausrottete.“<sup>30</sup> Sachlicher wird Webers Bericht über den steirischen Stahl, der die Schnellebigkeit wirtschaftlicher Einrichtungen verdeutlicht: „Eisenerz, der wichtigste Fleck der Steiermark, den selbst Britten nicht entbehren können, weil sie zu ihren feinsten Stahlarbeiten steyrischen Stahl brauchen.“<sup>31</sup>

In Mariazell richtet sich Webers Spott gegen die Wallfahrt: „Die Glocken verkündigen die Ankunft neuer Wallfahrer — sie nahen singend unter ihren Fahnen dem Heiligthum, küssen die Stufen, umgehen dreimal die santa casa, fallen auf die Kniee, rutschen um die casa, schlagen sich erbärmlich die Brust, und beten und singen laut, jeder in seiner Sprache — Oestreicher, Böhmen, Ungarn, Croaten, Schlawaken, Aelpler etc. Zahlreiche Buden um die Kirchen verkaufen Gebetbücher, Rosenkränze, Heiligenbilder, Kerzen, Kräuter, Wurzeln etc., alles geheiligt, und die Frankfurter Juden sind ungestümer als diese Händler . . . Alle diese Wallfahrer glauben, daß auf ihrem Hause und Felde kein Segen ruhe, wenn sie nicht jährlich der Zeller Jungfrau ihre Visite machten — Visiten, die nicht nur Geld und 8 oft 14 Tage Zeit kosten, sondern noch weit mehr . . .! Hier spielen Szenen, die keine irdische Jungfrau sehen wollte, geschweige die Jungfrau der Jungfrauen! Die herrliche Alpen-Natur — die balsamische Luft — die schönen Nächte — der Umstand, daß die Wallfahrer in der Regel noch jung sind, machen, daß es mancher Pilgerin platte Unmöglichkeit wird, das nächste Jahr — wieder zu kommen.“<sup>32</sup> Schließlich verläßt Weber die Steiermark in Richtung Lilienfeld.

#### Die österreichischen Alpen (22. Brief)

In seinem 22. Brief „Die österreichischen Alpen“, die Weber bemerkenswerterweise auf die innerösterreichischen Länder Steiermark, Kärnten und Krain einschränkt, charakterisiert er zuerst recht oberflächlich die Steirer als

<sup>27</sup> Ebd., S. 393.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd., S. 408 ff.

<sup>30</sup> Ebd., S. 417.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd., S. 426 f.

„ . . . ein ächt lyrisches Völkchen, überall Tanz, Sang und Klang, und so wie eigene Tänze haben (Ländler), so haben sie auch eigene Volkslieder, deren Naivität in der Schriftsprache verloren geht“.<sup>33</sup> Nach einigen Mutmaßungen über das Liebesleben der Senner und Sennerinnen vergleicht Weber die Eßgewohnheiten der Steirer, Kärntner, Krainer und Istrien: „In Steyermark ist Sterz Nationalspeise, in Kärnthen Hirsebrei, Prein genannt, daher Preinfresser, in Crain Heidekornmuß, genannt Motschnik, neben Obst- und Gartenfrüchten, und die Istrien haben neben Fischen ihre italienische Polenta.“<sup>34</sup> Knödel werden von unserem Reiseliteraten verschmäht, die Alpenbutter und das Schwarzbrot gelobt.<sup>35</sup>

Weber greift in diesem Brief recht ausführlich die bereits im Mittelalter behandelte Thematik von den Kröpfen der Alpenbewohner auf. Seine abwertenden Bemerkungen über Kropfträger spiegeln die in der Erzählliteratur seit dem 16. Jahrhundert aufkommende Spottlust wider. Der Spott galt vorwiegend den Steirern, die so zu dem „schmückenden“ Beiwort die „Kropfeten“ kamen.<sup>36</sup> Weber zitiert einleitend den römischen Satiriker Juvenal: „Quis tumidum guttur miratur in Alpibus“<sup>37</sup> wohl, um seine übertriebene Behauptung von der Allgemeinheit der Kröpfe in diesen Alpen durch eine Autorität aus der Antike zu belegen und ihr so zu mehr Glaubwürdigkeit zu verhelfen.<sup>38</sup> Zwar meint er, daß mit diesen Kröpfen keineswegs immer Blödsinn verbunden sei, „ . . . aber doch häufig genug, und dann heißen die Besitzer Trotteln, Dosteln, Gacken, Fexen, Poppellallen, Lappen, Simpeln etc., wie in der Büchersprache“.<sup>39</sup> Boshaft fährt Weber mit seinem Spott fort: „Ihre Gefräßigkeit ist ganz schweinisher Natur, und ihr Lächeln bei der Speise wie das Lächeln des Wahnsinns. Sie haben unverhältnismäßige Dickköpfe, weitmehr als kleine Kinder, Dickköpfe, wie der Pottfisch, dessen ungeheurer Hirnkasten aber 10 bis 20 Tonnen Wallrath (Sperma Ceti) liefert, und nach Ambra riecht keiner. Sie sind so ganz schweinisher Natur, daß ich überzeugt bin, Matrosen, die nicht leicht das häßlichste Weib verschmähen, würden vor Cretinchen Eckel haben . . .“<sup>40</sup> Und an anderer Stelle trägt er besonders dick auf, denn dort heißt es: „Es ist ein wahrhaft trauriger Anblick dieser Thier-Menschen, die der eines ächten — Onanisten, und sie sind geil wie die Affen, denen sie am nächsten kommen.“<sup>41</sup>

Webers Aufzeichnungen über die Ursachen dieser Erkrankung enthalten viele aus der Literatur bekannte volkstümliche Meinungen: „Cretinen werden nicht sowohl geboren, als vielmehr erzogen, und sehr bemerkenswerth ist es, wenn solches Grund hat, daß sie meist unehelicher Abkunft seyn sollen. Anmuth, Mangel an Wartung und Reinlichkeit, schlechte oder zu fette Nahrung, unreines Wasser, verdorbene Luft in engen Thälern und Hütten, schwere Arbeit, das Tragen der Lasten auf dem Kopf, Isolirung etc. wirken offenbar mit, die ungeheuren Knödel- und Nudel-Ladungen mit dem

<sup>33</sup> Ebd., S. 428.

<sup>34</sup> Ebd., S. 430 f.

<sup>35</sup> Ebd., S. 432.

<sup>36</sup> Kretzenbacher, Die kropfeten Steirer (wie Anm. 14), S. 75 ff.

<sup>37</sup> Weber, S. 433 („Wer wundert sich noch über die kropfigten Häuse der Älpler“).

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Ebd., S. 433.

<sup>40</sup> Ebd., S. 433 f.

<sup>41</sup> Ebd., S. 434.

fettesten Butter und Schmalz müssen Dummheit und Schwäche des Kopfes erzeugen, und den Keim zum Blödsinn legen — aber warum bringen diese Dinge nicht auch anderer Orten gleiche Erscheinungen hervor?<sup>42</sup> Als andere mögliche Ursachen werden die kalten Schnee- und Eiswasser, die feuchte Atmosphäre in den engen Tälern und das Wohnen auf der Schattenseite der Täler angeführt.<sup>43</sup> Weber stellt auch fest, daß in Krain und gegen das Meer hin die Kröpfe seltener werden und überrascht mit der modernen Auffassung, daß es möglich wäre, „... daß der Genuß des Meersalzes entgegen wirkte“.<sup>44</sup> Nach diesem kurzen ernsthaften medizinischen Exkurs verfällt unser Reiseliterat wieder ins Groteske. Er stellt fest, daß Eltern mit Kröpfen Kinder mit diesem lästigen Anhängsel zeugen.<sup>45</sup>

### Zusammenfassung

Die Frage nach der Authentizität läßt die Problematik der gegenseitigen Abschreiberei, die unter den Reiseliteraten durchaus üblich war, erkennen. Weber gibt unumwunden zu, einiges aus den Werken der Reiseliteraten Johann Weichard Freiherr von Valvasor (1689 „Ehre des Herzogthums Krain“), Friedrich Nicolai („Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahr 1781“), Kaspar Riesbeck („Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris“, 1783) und des schwäbischen Pfarrers Philipp Ludwig Hermann Röder („Reisen durch das südliche Teutschland“, 1789—1793) übernommen zu haben.<sup>46</sup>

Carl Julius Weber meint in seiner Vorrede zur Deutschlandreise folgendes: „Unendlich viel . . . habe ich in meinen Tagebüchern weggestrichen . . . , dafür aber manches aus anderen Reisen aufgenommen, die neuer sind als die Zeit, wo ich dieselbe Gegend bereiste, was der Fall namentlich mit dem Nord-Westen ist.“<sup>47</sup> Und an anderer Stelle behauptet Weber: „Ich habe zwar auch vieles gelesen — das ist etwas Gewöhnliches —, aber doch mehr noch selbst gesehen als gelesen, und das scheint bei unseren Schriftstellern und selbst bei den tragikomischen Krittlern täglich seltener zu werden.“<sup>48</sup> Grundsätzlich dürfen wir annehmen, daß Weber tatsächlich die Steiermark bereiste, aber der „Lokalausweis“ führt häufig zu keinem autoptischen Befund, sondern dazu, daß Klischees weitergeführt werden. In der Völkercharakteristik, also in dem Bestreben, die Phänomene nationaler Eigenart im wechselseitigen Vergleich zu erklären und zu interpretieren, ist Weber keineswegs um Objektivität bemüht, vielmehr ist er bestrebt, die angebliche Überlegenheit der Deutschen gegenüber den anderen Völkern hervorzuheben.

Daß die Reisendenliteratur ein wesentliches Instrumentarium sein kann, um Stereotypen zu perpetuieren, verdeutlicht vor allem der Abschnitt über die Kröpfe der Alpenbewohner. Es läßt sich unschwer nachweisen, daß die hier angeführten Ansichten über die Ursachen der Kropfbildung von Weber aus anderen Werken übernommen wurden.<sup>49</sup>

Die Notizen enthalten — wie bereits oben erwähnt — oftmals grotesk oder klischeehaft (stereotyp) Anmutendes, im allgemeinen überwiegen jedoch sachliche Beschreibungen über Land und Leute, die als quellenmäßige Belege bei entsprechender Quellenkritik für die volkskundliche Forschung von großem Wert sein können.<sup>50</sup>

<sup>49</sup> Vgl. Kretzenbacher, Die kropfeten Steirer (wie Anm. 14), S. 73 ff. —

Es ist überraschend, daß auch die Beobachtungs- und Wahrnehmungsfähigkeit des Philosophen David Hume bei der Beurteilung der Steirer von diesen überlieferten Klischees beeinträchtigt war. David Hume hat Eindrücke über die Steiermark — die Reiseroute führte im Frühjahr 1748 von Wien nach Oberitalien — in Briefen an seinen Bruder John Hume of Ninewells festgehalten. Darin nimmt er auch Bezug auf die Kröpfe der Steirer: „But as much as the Country is agreeable in its Wildness; as much are the Inhabitants savage & deform'd & monstrous in their Appearance. Very many of them have ugly swelled Throats: Idiots, & Deaf People swarm in every Village; & the general Aspect of the People is the most shocking I ever saw.“ (Franz K. Stanzel, Schemata und Klischees der Völkerbeschreibung in David Humes Essay Of National Characters. In: Studien zur englischen und amerikanischen Sprache und Literatur. Festschrift für Helmut Papajewski, hgg. v. Paul Buchholz u. a. Neumünster 1974, S. 381 f.) — Für zahlreiche wertvolle Anregungen und Hinweise danke ich Herrn Univ.-Doz. Dr. Walter Bernhart und Herrn Mag. Dietmar Landergott, beide Graz.

<sup>50</sup> Vgl. Bausinger, Volkskunde (wie Anm. 2), S. 28. Hermann Bausinger zeigt am Beispiel von Carl Julius Webers Notiz über einen Fastnachtsbrauch (Grosselfinger Narrengericht) die Verflechtung von Reisebeschreibungen und wissenschaftlicher Literatur. Wissenschaftliche Belege werden in Reisebeschreibungen zitiert, und viele von den Reiseliteraten beigebrachte Daten werden aus der Wissenschaft übernommen.

<sup>42</sup> Ebd., S. 434 f.

<sup>43</sup> Ebd., S. 435.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd., Bd. 1, S. VII ff. und Bd. 2, S. 384 ff; vgl. Bausinger, Volkskunde (wie Anm. 2), S. 28; Schmidt, Geschichte (wie Anm. 2), S. 39 ff.

<sup>47</sup> Weber, Deutschland, Bd. 1, S. XIII.

<sup>48</sup> Ebd.